

# Eine späte, aber sehr würdige Reverenz

VON HEIDE OEHMEN

NEUSS „Das haben die Toten nicht verdient“ sagte ein Mann beim Verlassen des Quirinusklosters zu seiner Begleiterin. Er meinte das kaum bekannte „Requiem C-Dur“ von Charles Gounod, das im Rahmen eines sehr gut besuchten Konzertes am Vorabend des Allerheiligentages (vermutlich) zum ersten Mal in Neuss erklang.

Doch diese harsche Kritik ist nicht berechtigt. „Alles ist Melodie, Transparenz, Besänftigung und gläubiges Vertrauen“, urteilte zutreffend ein Zeitgenosse über das gut halbstündige Werk, das Gounod anlässlich des Todes seines Enkels Marcel 1893, im Jahr seines eigenen Ablebens, komponierte - die Uraufführung zu hören, war ihm nicht mehr vergönnt. Diese dirigierte Gabriel Faure, der in seinem 1888 entstandenen „Requiem“ in ähnlicher Weise den tröstlichen Texten den Vorzug gab und die Sequenz, die im Wesentlichen die Höllequalen schildert, sogar ganz entfallen ließ.

Gounods Tonsprache, die in Introitus und Kyrie recht trocken und mit unerbittlich pochenden, den nahenden Tod symbolisierenden Schlägen beginnt, entfaltet sich immer dann, wenn von Gottes Gnade und Vergebung die Rede ist, zu schwelgerischer Melodik, der eine gewisse Süße und Gefühllichkeit nicht abzusprechen ist.

Münsterkantor Joachim Neugart hatte sich - statt für die orchestrale - für die kammermusikalische Fassung der Komposition entschieden:

gemischter Chor, Streichquartett, Kontrabass, Harfe und Orgel. Da die Orgel hier nicht selten das Orchester ersetzen muss, wurde auf der Empore und mit der großen Orgel musiziert - Stefan Palm leistete an dieser Stelle Hervorragendes. Der „Münsterchor Neuss“ zeigte sich - wie nicht anders zu erwarten - bestens vorbereitet und mit homogener Klangentfaltung. Streicher und Harfe taten ein Übriges, dem französischen Komponisten eine späte, sehr würdige Reverenz zu erweisen.

Begonnen hatte das dem Anlass entsprechend ernste Konzert mit dem Introitus und dem Offertorium der gregorianischen „Missa pro defunctis“ (Messe für die Verstorbenen). Die Choralschola des Münsterchores postierte sich dazu im äußersten Ende des Hochchores, mit dem Rücken zu den Besuchern - mit einem bemerkenswert guten Klangergebnis!

John Tavener (geb.1944) schrieb anlässlich der Beisetzung eines orthodoxen Geistlichen die „Funeral Ikon“ (Beerdigungs-ikonen). Als „in Ikonen gefasste Musik“ wird die Klangsprache des englischen Komponisten beschrieben, und die Trauerergüsse (in Altenglisch) bestätigten dieses Kompliment.

Neugart und sein Münsterchor fanden sich in der teils der Gregorianik nachempfundenen, am Strophenende jeweils in mehrstimmige Alleluja-Rufen mündenden Musik bestens zurecht und schufen bei den andächtig lauschenden Zuhörern die den Tagen des Totengedenkens angemessene Stimmung.